

Danziger Dampfboot.

N^o 87.

Donnerstag, den 15. April.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portefeuillengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1869.

40 ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:

In Berlin: Reitemeyer's Centr.-Bibl. u. Annonc.-Bureau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Bureau.
In Breslau: Louis Slangen's Annoncen-Bureau.
In Hamburg, Frankfurt a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Paris, Mittwoch 14. April.

In der gestrigen Sitzung der Legislative erklärte der Kriegsminister: Der Effectivbestand der Armee würde niemals vierhunderttausend Mann überschreiten. Die Halbjahresurlauben sollen sofort nach der Inspektion entlassen werden. Ein Amendement, welches die Auflösung der Kaisergarde und die Reducirung des Effectivbestandes um zweihunderttausend Mann fordert, wurde verworfen. Carnot vertheidigte sein Amendement, welches die durch die Reducirung des Effectivbestandes erzielten Ersparnisse zu Gunsten der Volksschullehrer-Pensionen verwenden will. Der Kriegsminister hält die Nothwendigkeit des Elitencorps aufrecht. Die Legislative hat schließlich das gesammte Kriegsbudget angenommen.

Im Verlaufe der Berathung über das Budget des Kriegsministeriums erwiderte Marschall Niel auf eine Anfrage des Abgeordneten Jules Favre, daß die mobile Nationalgarde ebenso wie die active Armee mit Chassepotgewehren versehen werde, dieselben aber nicht außerhalb der Zeit der Uebungen behalten würde.

Belgrad, Mittwoch 14. April.

Die Vorarbeiten für die Eisenbahnlinie Belgrad-Alajinac haben soeben begonnen. Die Ingenieure des Consortiums zu Offenheim sind damit beschäftigt. Mittels dieser Bahn soll der Anschluß der rumänischen Bahn an die ungarische bewerkstelligt werden.

Politische Rundschau.

Wann der König zur feierlichen Eröffnung des Jahres Kriegshafens in Oldenburg eintreffen wird, ist noch gänzlich unbestimmt. Nach neueren Nachrichten soll ein Tag gegen Ende des Monats Mai oder im Anfang Juni dafür in Aussicht genommen sein. Die eigentliche Eröffnung des Hafens, mit der die Aufnahme von Kriegsschiffen beginnt, wird erst im Spätherbste d. J. erfolgen.

In der gestrigen dreizehnten Sitzung des Bundesraths führte der Bundeskanzler den Vorsitz. Die Mittheilung des Präsidenten des Reichstags hinsichtlich des über eine Petition wegen Abschaffung der akademischen Gerichtsbarkeit gefassten Beschlusses, sowie die Vorlagen des Präsidiums, betreffend a. die Uebersicht der Frachtartikel, welche auf den verschiedenen Eisenbahnen zu dem Sage von 1 Pfennig pro Centner und Meile gefahren werden; b. die im Interesse der Aufzucht bisher getroffenen Maßregeln und c. die von der Branntweinsteuer-Kommission vorgelegte Instruction zur Erhebung der Fabrikatsteuer, endlich ein Antrag Hamburgs betreffend die Errichtung eines obersten Bundes-Gerichtshofes für alle Strafsachen und privatrechtlichen Streitigkeiten, und ein Antrag Bremens bezüglich der Wechselstempelsteuer wurden den betreffenden Ausschüssen überwiesen. Es folgten Ausschußberichte über die Präsidialvorlagen, betreffend 1) die Branntweinsteuer, 2) den Gesetzentwurf wegen Anfertigung von Telegraphen-Freimarken, sowie über die Petition des deutschen Sortiments-Buchhändlervereins wegen Abstellung des Abonnements auf nichtpolitische Zeitschriften bei den Postanstalten.

Der Bundesrath soll nicht abgeneigt sein, den Gewerbegesetz-Entwurf, der im Reichstag so arg demotafistirt wird, zurückzuziehen; Preußen und Mecklenburg vereint haben das allerdings in ihrer Hand, die Kleinstaaten sind über jene Abänderungen, die bei ihnen ja meist bisher schon Gesetz waren, nicht erschreckt.

Zwischen dem Minister-Präsidenten Grafen Bismarck und dem Finanzminister v. d. Heydt sollen Meinungsdivergenzen bestehen, welche namentlich darin ihren Grund hätten, daß der Finanzminister der im Reichstage angeregten Einsetzung von Bundesministern sich geneigt zeige, während der Graf Bismarck dieser Maßnahme bekanntlich sehr entschiedenen Widerspruch entgegensetzt.

In der gestrigen Sitzung des Reichstags erfolgte die Fortsetzung der Debatte über den §. 33 der Gewerbeordnung (die Schanconcessionen und den Kleinhandel mit Spirituosen betreffend). Nach dreistündiger Discussion, wobei der Bundeskommissar die Vorlage rechtfertigt, wird der Antrag Miquel angenommen, wonach den einzelnen Landesregierungen das Recht zusteht, die Ertheilung der Concession von dem Nachweis des Bedürfnisses abhängig zu machen. Damit sind alle übrigen Amendements erledigt.

Die Erhöhung der Branntweinsteuer, die von dem Bundesrath bei Gelegenheit der Umwandlung der jetzt bestehenden Maischraumsteuer in eine Fabrikatsteuer, d. h. die Verwandlung einer Steuer, die jetzt nach der Quantität des Rohstoffs, aus welchem man das Fabrikat gewinnt, erhalten wird, in eine solche von dem Quantum des Fabrikats, das gewonnen ist, hat in landwirtschaftlichen Kreisen die größte Aufregung gemacht. Wenn der Spiritus durch die Fabrikatsteuer beträchtlich höher besteuert werden soll, als er jetzt durch die Maischraumsteuer besteuert ist, so werden viele Brennereien aufhören müssen, weil nur die unter den günstigsten Verhältnissen Arbeitenden die erhöhte Steuer werden tragen können. Ein Aufhören der Branntweinbrennereien in beträchtlichem Umfange würde aber eine große Veränderung unserer ganzen Landwirtschaft, und zwar gerade in den weniger von der Natur durch Klima und Boden begünstigten östlichen Provinzen nach sich ziehen, eine Veränderung, die sich in dem bedeutenden Sinken unserer Landesproduktion und somit in dem Sinken des Werthes von Grund und Boden bald zeigen würde. Der Zusammenhang ist klar. Nicht der große Gewinn, den der Brenner am Verkaufe des Spiritus hat, sondern der mittelbare Gewinn, den ihm die Viehzucht gewährt, die er mit dem Nebenprodukt der Brennerei, mit der Schlempe als Viehfutter betreibt, verleiht der Spiritusfabrikation die hohe wirtschaftliche Bedeutung, welche sie für einen großen Theil des deutschen Nordens gehabt hat. Die Fleischproduktion unserer östlichen Provinzen würde in diesem Falle außerordentlich sinken und der Preis des Fleisches deshalb für die ganze Bevölkerung steigen, indem die Ernährung mehr auf das fremde und von weither kommende Schlachtvieh angewiesen sein würde. Außerdem aber würde durch die Beschränkung des Viehstandes, zu der der Landwirth nach dem Eingehen der Brennereien gezwungen würde, die Quantität des Düngers, die er in seiner Wirtschaft producirt, um so viel geringer werden, daß auch der Ertrag an Körnern, Hackfrüchten und Futterkräutern auf seinen Feldern ein viel geringerer sein würde, als er bisher gewesen ist. Diese Nachtheile sind in der That so bedeutend, daß sie der Erhöhung der Steuer ein gebieterisches Halt zurufen, auch wenn nicht schon allgemeine Gründe gegen eine Erhöhung der Steuern überhaupt, in welcher Weise auch immer, sprächen. Traurig würde es aber sein, wenn der Bundesrath die Verwandlung der Maischsteuer in die Fabrikatsteuer lediglich von der Bewilligung einer Steuererhöhung abhängig machte, denn die jetzt bestehende

Maischraumsteuer hat bestimmte Nachtheile, welche es wünschenswerth machen, zu einer Fabrikatsteuer überzugehen. Es wird nach dem Urtheile aller Sachverständigen eine gewisse Verwüstung des Materials, d. h. eine unvollkommene Verwerthung desselben bei der Maischraumsteuer dadurch herbeigeführt, daß man, um die Steuer so niedrig als möglich zu stellen, aus dem möglichst kleinen Raum Maße Maische ein möglichst großes Quantum Spiritus gewinnen will. Da nun aber das Rohmaterial zum Einmaischen das wichtigste Nahrungsmittel ist, nämlich Kartoffel und Korn, so ist es im allgemeinen Interesse geboten, daß eine solche Vergewandung dieser Nahrungsmittel nicht stattfindet. Wichtiger aber gerade in Bezug auf die Ernährung des Volkes ist noch ein anderer Einwand gegen die Maischraumsteuer. Der Brenner ist bei dieser Art der Steuer genöthigt, nur ganz gutes Material beim Einmaischen zu verwenden, weil schlechtes Material die Steuer nicht zu tragen vermöchte. Es werden deshalb in den seltensten Fällen nur angefaulte oder erstorrene Kartoffeln eingemaischt, obgleich dieselben immer noch Spiritus geben, wenn auch nicht so viel als gesunde Kartoffeln. Schlechte Kartoffeln sind aber selten um so viel billiger, daß dadurch die erhöhten Produktionskosten und die höhere Steuer gedeckt würden. Statt aus diese Kartoffeln in der Brennerei zu verwenden, wo es ganz unschädlich geschehen könnte, bleiben sie auf dem Lebensmittelmarkt und werden durch die Billigkeit des Preises zum Nahrungsmittel des Armen, dem die guten Kartoffeln durch den Brenner fortgelauft oder doch theuer gemacht werden. Durch diese schlechte Ernährung werden aber Krankheiten erzeugt, die bei besserer Ernährung nicht entstanden sein würden. Das Resultat der öffentlichen Discussion, so weit es sich bis jetzt übersehen läßt, geht also dahin, daß der Reichstag die Erhöhung der Steuer auf Spiritus ablehnt, die Umwandlung der gegenwärtigen Steuer in eine Fabrikatsteuer aber annimmt.

Rheinische Blätter bringen Näheres über den Plan, ein „rein deutsches“ Regiment für Rom zu werben. Der päpstliche General Kanzler wünscht, daß man nicht grade viele, sondern „brave, charaktervolle und gut gesinnte“ Jünglinge schicke; auch möge man die Erlaubnis der betreffenden Regierung einholen.

Die Welfenlegion in Frankreich soll 12. bis 1300 Mann stark sein, und neuerdings ist den angehenden Befreiera Deutschlands von ihren Führern verboten worden, Arbeit zu nehmen, um durch die Concurrenz die französischen Arbeiter nicht zu beeinträchtigen, die keine Familienzergange von Hiehung beziehen.

Zwischen Wien und Florenz ist ein Austausch von Artigkeiten im Gange, wie er lebhafter kaum gedacht werden kann. Neuerdings hat Victor Emanuel dem Kaiser seinen brillantesten Orden überreichen lassen, und der Kaiser hat denselben mit Dank angenommen. „Ein tiefer Sinn liegt oft im kindlichen Spiel“ mag mancher Politiker dabei denken. Wenn aber Wiener Blätter meinen, daß die künftige Waffenbrüderschaft Oesterreichs und Italiens durch derartige Höflichkeitbeweise besiegelt sei, so ist das einfach lächerlich. Weder Italien noch Oesterreich kann ernstlich an einen unnützen Krieg denken und zumal, seitdem die ungarischen Wahlen dargehan haben, daß der Ausgleich mit noch bei weitem nicht hart geworden ist, hat Graf Beust sicher seine Nachpläne gegen Preußen auf's unbestimmteste vertagt.

Mit der religiösen Freiheit in Oesterreich scheint es trotz aller Geseze in Wirklichkeit noch nicht besonders bestellt zu sein. Das lehrt ein Prozeß, der eine evangelische Dame, die Gräfin S. im „Land der Glaubensfreiheit“, zu Meran in Südtirol deshalb betroffen hat, weil sie Neue Testamente verschenkt hat. Die Dame wurde deshalb in erster Instanz zu einer Geldstrafe von 20 Fl. verurtheilt, in zweiter Instanz jedoch vom Oberlandesgericht zu Innsbruck freigesprochen. Die Anklage lautet auf Uebertretung des § 23 des Pressgesetzes, welcher das Vertheilen von Druckschriften ohne behördlichen Erlaubnißschein als strafbar bezeichnet. Von der Kanzel herab war vor der Annahme der Neuen Testamente gewarnt worden. —

Die belgische Eisenbahnfrage will noch immer nicht in Ordnung kommen. Die französischen Minister möchten jetzt durch freundliche Ueberebung erreichen, was den Einschüchterungsversuchen der Regierungen nicht gelungen ist. Es scheint, daß man von der belgischen Regierung die Genehmigung zur Verpachtung der betreffenden Bahn an die französische Ostbahngesellschaft verlangt, daß dieselbe aber auch davon nichts wissen will. —

Es wird wohl viele unserer Leser interessieren, bei Gelegenheit der am Sonntag gefeierten Secundizfeier des Papstes einige biographische Daten über denselben zu erfahren. Pius IX. zählt jetzt nahezu 77 Jahre; er wurde geboren am 13. Mai 1792 zu Sinigaglia, einer kleinen Stadt im Kirchenstaate, und stammt aus der Familie der Grafen Mastai. Sein früherer Name war Johann Maria Graf v. Mastai-Peretti. Er beabsichtigte anfänglich in den Militärstand zu treten, wurde aber seiner schwächlichen Gesundheit halber abgewiesen, worauf er sich dem geistlichen Beruf widmete. Im Jahre 1810 kam er nach Rom, um seine Studien zu vollenden. Er besuchte die Römische Akademie und gab sich mit großem Eifer der Armenpflege hin, besonders im Waisen-Hospiz Tata Giovanni (Vater Giovanni, so genannt von seinem Gründer, einem armen Maurer.) In diesem Hospize las Abbate Mastai am 11. April 1819, einem Ostersonntage, seine erste Messe; Tags zuvor war er zum Priester geweiht worden. Im Jahre 1823 schloß er sich der Mission nach Chile an. Während des Aufenthalts in der neuen Welt wäre er beinahe um's Leben gekommen, indem eines Tages, als er sich auf einem chilenischen Schiffe von Valparaiso nach Lima begab, ein heftiger Sturm ausbrach, der das Schiff an den Felsen zerstückelt hätte, wenn es nicht durch einen mutigen Fischer, Namens Bako, glücklich in den Hafen von Arica gebracht worden wäre. Im Jahre 1825 kehrte er zurück und wurde von Leo XII. zum Erzbischof von Spoleto (1827), dann von Gregor XVI. zum Erzbischof von Imola (1832) und 1840 zum Cardinal erhoben. Am 16. Juli 1840 wurde er zum Papste gewählt; und nahm den Namen Pius IX. an. Er ist der zweihundertneunundfünfzigste Stellvertreter Christi, wenn man den Apostel Petrus als ersten zählt. —

Das päpstliche Jubiläum ist übrigens nicht das einzige, das in diesem Jahre von sich reden machen wird. In Frankreich bereitet man ein Gegenstück dazu vor, nämlich eine große Feier zum Gedächtniß des ersten Napoleon, der bekanntlich am 15. August 1769, also vor hundert Jahren, auf der Insel Corsica das Licht der Welt erblickte. Die Gelegenheit ist gar zu günstig, die Napoleonische Herrschaft in ein glänzendes Licht zu stellen, als daß Louis Napoleon sie ungenutzt vorübergehen lassen sollte. Vor einigen Tagen schon hat er an den Minister Rouher ein Schreiben gerichtet, worin er erörtert, wie der Tag auf's Beste begangen werden könne. Er sagt, daß vor allen Dingen den alten Kampfgenossen Napoleons I. ein besseres Auskommen gewährt werden müsse, in der Art, daß vom 15. August ab jeder ehemalige Soldat der Republik oder des Kaiserreichs eine jährliche Pension von 250 Frs. (ca. 67 Thln.) erhalte. —

Ueber die spanische Krone schwebt doch ein ganz eigenes Mißgeschick; Dom Fernando will sie nicht und Montpensier will sie auch nicht, Prim erst recht nicht, wie sie öffentlich erklären, und doch scheinen sie alle im Geheimen ein mächtiges Verlangen darnach zu haben. Am merkwürdigsten benimmt sich dabei die portugiesische Regierung. Ihre Weisung an den Gesandten in Madrid, die noch gar nicht angebotene Krone abzulehnen, ist ein wahrer Ausbund von Grobheit; sie lautet nach dem portugiesischen Urtexte: „Ew. Excellenz wollen der ganzen spanischen Regierung amtlich bekannt machen, daß Se. Majestät der Herr König Dom Fernando den Thron Spaniens nicht annimmt, und daß er deshalb nicht im Stande sein wird, die Commission zu empfangen, die, wie

man sagt, nach Lissabon kommen will.“ Und nun meldet der Telegraph, der portugiesische Minister habe seine Entlassung gegeben, weil er Dom Fernando nicht für berechtigt hält, die Krone abzulehnen. Wie reimt sich das zusammen? Leidet das portugiesische Ministerium auch an der Zweifeln-Theorie? —

Um die sogenannte „Glaubenseinheit“ dem Lande Spanien zu erhalten, d. h. um alle anderen Religionsbekenntnisse über die Grenze zu weisen, ist die katholische Geistlichkeit sehr rührig gewesen. Sie hat Petitionen über Petitionen zusammengebracht und diese Schriftstücke — im Gewicht von 10 Centnern — durch einen Bischof den Cortes überreichen lassen. Diese Petitionen sind mit 3 Millionen Unterschriften bedeckt, aber weniger mit den Namen erwachsener Männer, als mit denen von Frauen und Kindern. Darum sollen auch die zehn Centner keinen sonderlichen Eindruck auf die Volksvertreter gemacht haben.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 15. April.

— Daß das Herbstmanöver, wozu auch der Kaiser von Rußland erwartet wird, bei Braunsberg stattfinden soll, ist noch sehr zweifelhaft. Sachkundige sind der Ansicht, es werde bei Königsberg stattfinden.

— Die diesjährige Beschaffung der Pferde wird durch vier Remonte-Ankauf-Commissionen erfolgen. Die Märkte werden mit dem 18. Mai beginnen und mit dem 16. September geschlossen werden.

— In der gestrigen General-Versammlung der Mitglieder der Corporation der Kaufmannschaft wurden zu Mitgliedern des Ältesten-Kollegii gewählt die Herren: Commerzienrath Bischoff, Dammé, B. Rosenstein, D. Steffens, Fel. Behrend und Töplig, die beiden Letzteren in Stelle der Herren C. R. v. Franzius u. Th. Schirmacher, welche die Wiederwahl abgelehnt hatten.

— In der gestrigen Schwurgerichtssitzung wurde ein 14-jähriges Mädchen, die Tochter eines hiesigen Rentiers und ehemaligen Privatlehrers, als Zeugin vernommen, welche eine Dreistigkeit an den Tag legte, wie sie sehr häufig Erwachsenen vor den Schranken des Gerichtshofes abgeht. Als der Präsident auf seine Frage von dem Mädchen hörte, daß sie noch nicht confirmirt sei, dasselbe auch nicht die Wichtigkeit eines Eides kenne, fragte er sie: ob sie denn die zehn Gebote gelernt habe und wisse, wie das achte Gebot heiße. Worauf sie sehr schnell antwortete: Ja, die Gebote habe ich gelernt, das achte Gebot heiße: „Du sollst nicht schwören!“

— Das ganze Auditorium konnte sich ob dieser Dummheit nicht des Lachens erwehren und der Herr Präsident hielt es für nöthig, dem unwissenden Mädchen, welches, wie sie sagte, viele Jahre hindurch die Schule besucht hat, vor der Zeugenaussage den Inhalt des achten Gebotes mündlich mitzutheilen.

— Gestern in später Abendstunde brachte ein Fuhrmann aus Westfalen eine Frau nach der Stadt, um sie wegen ihrer nahe bevorstehenden Entbindung an das Hebammen-Institut abzuliefern; indessen war ihm dies zu viel Mühe, er lud sie auf Langgarten ab und ließ sie auf der Straße hilflos liegen. Hinzukommende Personen brachten sie in das Institut.

— Vorgestern wurden drei Männer betroffen, als sie eben im Begriff waren, den durch einen hohen Baum umschlossenen Knochenhof des Kaufmann Garbe auf der Speicherinsel zu übersteigen, um dort zu stehlen.

— Einem Fremden verschwand vorgestern aus seinem Quartier in einem hiesigen Hotel ein Schmuck im Werthe von 200 Thln. Ein Dienstmote ist verdächtig, diesen Schmuck gestohlen zu haben, und wurde in Haft genommen.

— Vorgestern ist ein Wohnhaus in Bodenwinkel, dem Eigner Jacob Klatt zugehörig, abgebrannt.

— Gestern erkrank der Schneider und Invalide Carl Siebler zu Steegen in der Schadelake.

— Heute früh 6 Uhr brannte ein dem Hofbesitzer Ohl zu Dorf Mönchengreben zugehöriger Stall ab.

— Im Norden der japanischen Insel Nippon hat man bedeutende Mengen von Bernstein gefunden, der in seiner Beschaffenheit dem preussischen ganz gleich ist. Es ist nicht unmöglich, daß dieser in der ganzen Welt gesuchte und beliebte Artikel auch dort zur größten Ausbeute gelangen und unserm Bernsteinhandel bedeutenden Abbruch thun wird.

— Am 11. d. Mts. entstand bei ziemlich starkem Winde in dem Dorfe Ossowo eine Feuerbrunst, wodurch zehn Gehöfte vollständig in Asche gelegt wurden. Unter den abgebrannten Gebäuden befindet sich auch die Schule und das Haus, worin die Postexpedition eingerichtet war.

Mewe. Bei hiesigen Hausbesitzern fand sich vor einiger Zeit ein Mensch ein, der sich als der

Agent einer Kapitalisten-Gesellschaft vorstellte, welche die Absicht habe, Kapitalien auf Häuser-Hypothek zu geben, ja so menschenfreundlich sein wolle, sicheren Personen auch ohne hypothekarische Bürgschaft Darlehne zu gewähren. Nachdem er sich von mehreren Geldbedürftigen mit der ehrbarsten Miene Angaben über geschäftliche und persönliche Verhältnisse hatte machen lassen, die er auch prompt in sein Notizbuch vermerkte, erbat er sich behufs Ausfertigung einer Anweisung an die angeblich von ihm vertretene Gesellschaft eine der Höhe des gewünschten Darlehns entsprechende baare Gebühr, und so schwer dies glaublich ist — einige bedrangsalte Hausbesitzer gingen wirklich auf diesen Leim. Die beregte Kapitalisten-Gesellschaft wird vermuthlich ihren Sitz auf dem Monde haben, denn auf unserem Planeten hat man seit der Abreise ihres „Agenten“ nichts mehr von ihrer Firma auffinden können.

Tilsit. In der Detschaft Thomusheiten wurde anlässlich einer polizeilichen Haussuchung bei einem Grundbesitzer eine Anzahl von Waffen, darunter 74 Infanterie-Gewehre, 42 Cavallerie-Säbel und 59 Bajonette aufgefunden. Die näheren Ermittlungen über diesen Fund sind bis jetzt resultatlos geblieben.

Stadt-Theater.

Das gestrige Benefiz für Fr. Reichmann brachte uns Dr. Wollheim's Bearbeitung der vielgelesenen und hochgepriesenen Marlin'schen „Goldelise“. Wie wir es in früheren Jahren bei den Aufführungen der Birch-Pfeiffer'schen Dramen durchzumachen hatten, so führen uns auch hier erst lange, bisweilen ermüdende Erzählungen in die Handlung ein, bis sich diese allmählig entwickelt und sodann das Interesse des Publikums in Spannung erhält. Das vorliegende Stück besitzt übrigens eine Menge effectvoller Scenen, ja es kommen Situationen vor, bei welchen dem Zuschauer das Blut in den Adern erstarren möchte. Was die Charaktere der handelnden Personen betrifft, so sind einige derselben recht hübsch gezeichnet, andere dagegen gar zu sehr auf die Spitze geschoben. Die Hauptrolle, eben unsere Goldelise (Fr. Reichmann), ist so eine Art Aschenbrödel oder Lomwooder Waise, und auch der Rudolph von Walden (Herr v. Erneck) erinnert auf's Lebhafteste an den Grafen Rochester, umso mehr, da hier auch wieder eine hartherzige, adelstolze Tante (Frau Roedel) mit ihrem bösen, eingebildeten Sohne (Herr Richard) als das intrigirende Element auftreten. Zu diesen Personen kommt denn noch der Jäger Linke (Herr Bauer), dessen etwas verschwommener Charakter uns allerdings ein Buch mit sieben Siegeln geblieben ist, und nach der komischen Seite hin, ein polternder, aber gutherziger Oberförster (Herr Roedel) mit seiner verbildeten geschwätzigen Haushälterin (Frau Spigeder).

— Die Darstellung ging recht exact; alle Mitwirkenden waren bestrebt, ihren Platz mit Ehren auszufüllen. Fr. Reichmann als Benefiziantin erntete bei ihrem ersten Erscheinen eine reiche Blumenpende, welcher nach mehreren andern Donationen zum Schlusse auch einige Lorbeerkränze folgten. Das Theater war recht gut besetzt.

Gerichtszeitung.

Schwur-Gericht zu Danzig.

1) Der Hofbesitzer Ephraim Gottlieb Ziemien besitzt in Rostau ein Grundstück, auf welchem sich ein Arbeiterhaus befindet, in dem unter Andern auch die Arbeitermann Eduard Meyer'schen Eheleute sich eine Wohnung gemiethet hatten. Das Miethsrecht derselben war abgelaufen und Ziemien hatte bereits die Wohnung anderweitig abgegeben. Da indeß die verhehl. Meyer, deren Ehemann inzwischen nach dem Zuchtbaue gekommen war, die Wohnung nicht räumen wollte, sah sich Ziemien veranlaßt, auf Ermittlung gegen dieselbe zu klagen. In diesem Prozesse war durch das rechtskräftig gewordene Erkenntniß vom 24. April v. J. auf Räumung erkannt. Am 13. Mai v. J. erschien der Gerichts-Exekutor Haeske und ermittelte die Meyer aus ihrer Wohnung, welche abgeschlossen und deren Schlüssel dem neuen Miether, Schuhmacher Ranski, übergeben wurde. Der Orts-schulze Salomon Ziemien, von der Tochter der Meyer herbeigerufen, ließ nun, mit Rücksicht darauf, daß die Meyer krank zu Bette lag, hoch schwanger war und ihrer Entbindung stündlich entgegen sah, er aber als Schulze für sie augenblicklich ein anderes Unterkommen nicht beschaffen konnte, dieselbe wieder in ihre Wohnung, aus welcher sie eben ermittelt war, einlegen. Als nun Ranski, der die Wohnung beziehen wollte, dies bemerkte, ging er zu E. G. Ziemien und theilte diesem mit, daß der Schulze, in Begleitung noch drei anderer Herren, die Meyer wieder in die von ihm gemiethete Wohnung eingesetzt hätte. Noch an demselben Tage schrieb der Schulze Ziemien an das ländliche Polizei-Amt hieselbst und machte diesem von seiner als Orts-schulze getroffenen Maßregel, um einer andern Deutung seines Verfahrens — wie er sagt — vorzubeugen, Anzeige. Am 14. Mai erließen E. G. Ziemien auf dem ländlichen Polizei-Amt und führte hier über das Verfahren des Schulzen Ziemien Beschwerde.

Bei dieser Gelegenheit wurde ihm das Schreiben des Schulzen vorgelesen, worauf der E. G. Ziemer erwiderte, daß die Angaben des Schulzen Ziemer insofern unrichtig seien, als in Rostau wohl Wohnungen vorhanden seien. Am 15. Mai v. J. ging bei Gericht von E. G. Ziemer und Kanst über den betreffenden Vorfall eine Ermittlungsklage gegen Salomon Ziemer, die verheißt. Meier und die Besitzer Bollbrecht, Marks und Knop ein. Von den Verkl. wurde der Einwand gemacht, die Immittion der Meier sei auf Befehl des Schulzen von Rostau, also auf polizeiliche Anordnung erfolgt, den hierüber zugehörigen Eid hat E. G. Ziemer acceptirt und am 3. Juni 1868 abgeleitet, obwohl der Schulze Ziemer zu ihm vorher sagte, daß er ja wisse, daß er die Meier in seiner Eigenschaft als Schulze wieder eingesetzt habe. E. G. Ziemer ist angeklagt, diesen Eid, welcher dahin lautet: „Ich schwöre, daß ich, den von mir angeordneten Bemühungen ungeachtet, nicht erfahren habe, also auch nicht weiß, daß die verheißt. Meier auf Anordnung des Richters Schulzen von Rostau in diejenige Wohnung wieder eingesetzt worden ist, aus welcher sie kurz zuvor im Wege der gerichtlichen Exekution herausgesetzt worden“ wissentlich falsch abgeleitet zu haben. Er will noch heute nicht wissen, ob die Meier auf Anordnung des Ziemer als Schulze herausgesetzt sei, und tritt einen Entlastungsbeweis darüber an, daß der Schulze Ziemer selbst geäußert habe, daß er, der Angekl., es nicht habe wissen können, daß er die Immittion in seiner Eigenschaft als Schulze vorgenommen habe. Dieser Beweis mißlang. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage nach der Anklage, bejahten aber die Unterfrage aus § 132. Der Gerichtshof verurtheilte den Ziemer wegen fahrlässigen Meineides zu 3 Monaten Gefängnis.

2) Im Herbst v. J. wurden dem Kaufmann Hausmann von seinem Holzhause auf der Speicherringel zu verschiedenen Malen eine Anzahl Diebstahls, im Ganzen 96 Stüd, mittels Einsteigens resp. Einbruchs gestohlen. Diese Diebstahls sind von den Arbeitern Wilh. Gronert, Heint. Schulze, Ferd. Bernagki und Alex. Müller gemeinschaftlich und nach vorhergegangener Abrede verübt worden, was sie im Wesentlichen zugegeben. Die gestohlenen Diebstahls haben sie an die Böttchermeister Müller, Lausch und Meißner für 5½ bis 7½ Sgr. pro Stüd verkauft und durch Dienstmannen zu diesen Käufern schaffen lassen. Sie sind der Heblerei angeklagt. Belastet werden sie dadurch, daß die Stäbe durchschnittlich einen Werth von 25 Sgr. hatten und durch die Umstände beim Kauf, aus welchen sie haben entnehmen müssen, daß die Stäbe von einem Diebstahl herrühren. Nach der Aussage der Diebe hat Müller über den Erwerb der Stäbe nichts gefragt, sondern sie nur aufgefunden, die Stäbe etwas früh in der Morgenstunde zu bringen. Müller ist bereits wegen Diebstahls bestraft und behauptet, daß Gronert ihm gesagt hätte, sein Vater sei aus Polen mit Stäben gekommen und habe ihn mit dem Verkauf derselben beauftragt. Müller bestritt dies, er bringt über seine Behauptung und darüber, daß er die Stäbe schon am 23. Novbr. v. J., also vor dem Diebstahl gekauft habe, einen künftigen Entlastungsbeweis in der Person seines Lehrburschen und der 14-jährigen Marie Gerlach ein. Der Gerichtshof verurtheilte diese Personen wegen ihrer Un glaubwürdigkeit aber nicht. Lausch behauptet, Bernagki hätte ihm beim Ankauf der Stäbe gesagt, daß er dieselben beim Transport nach Neufahrwasser übrig behalten habe. Meißner hat bei der polizeilichen Hausdurchsuchung anfänglich geleugnet, Stäbe gekauft zu haben, indeß steht letzterem das Zeugnis des Schutzmanns Hausmann zur Seite, welcher angibt, daß Meißner sich wohl nicht gleich auf den Ankauf der Stäbe habe besinnen können und denselben sofort zugegeben hat, als er ihm die näheren Umstände des Verkaufs und Ankaufs angegeben habe. Außerdem steht diesen Beiden ein guter Freund zur Seite. Die Arbeiter Gronert, Schulze, Bernagki und Müller gestehen ferner zu, im December v. J. zu zwei verschiedenen Malen von dem unverschlossenen Hofe der Gasanstalt ca. 2100 Pfund gußeiserne Röhrenstücke gemeinschaftlich gestohlen zu haben. Die ganze Quantität Eisen haben sie an den Kaufmann Gottfried Garbe in der Anterschiedbegasse in drei verschiedenen Posten für 20 Sgr. pro Centner verkauft. Letzterer hat ihnen auch bei der vorher gemachten Verkaufs-Offerte Sätze zum Transport des Eisens geliefert. Garbe ist deshalb der Heblerei angeklagt. Er behauptet, daß die Verkäufer ihm gesagt haben, daß es Bruchstücke sei, welches sie beim Schneiden eines mit gußeisernen Röhren besetzten Schiffes, statt des Trinkgeldes, erhalten hätten, und weiß nach, daß er nur einmal beim Ankauf einer Quantität Eisen zugegen gewesen und unter demselben neue Bruchstücke gefunden habe, welche die Angabe des Verkäufers wohl bestätigt hätten, sowie daß es Urtanne sei, daß Schiffarbeiter solches Eisen statt des Trinkgeldes erhalten. Die Geschworenen sprachen gegen die 4 Diebe und Böttchermeister Müller, bei letzterem unter Annahme mildernder Umstände, das Schuldig, bei Lausch, Meißner und Garbe das Nichtschuldig aus. Der Gerichtshof erkannte unter Rücksicht auf ihre Vorbestrafungen gegen Gronert 6 Jahre, Schulz 3 Jahre, Bernagki und Müller je 7 Jahre Zuchthaus und Polizei-Aufsicht, gegen den Böttchermeister Müller 4 Wochen Gefängnis, sprach die Angekl. Lausch, Meißner und Garbe frei und verordnete ihre Entlassung aus der Haft.

Bilder von und aus Hela.

Ich will Land und Leute von Hela schildern. Sage mir doch Keiner: „Du sprichst ein großes Wort gelassen aus, denn was kann außer Lachsen, Aalen und Bücklingen Gutes aus Hela kommen?“ — Das ist eben die schmachvolle Unwissenheit über unser liebes Halbeiland, die so fragen kann und die mich zwingt, jene falschen Vorstellungen in ihr Nichts zurückzuschmettern durch Schilderung von Land und

Leuten. Sollten trotzdem einige Verblendete festhalten an jenen Vorurtheilen, so habe ich doch das Meinige gethan und die dankbare Nachwelt wird es zu schätzen und zu beherzigen wissen.

Hela liegt so nahe an Danzig, ja es ist die Schwesterstadt und beide haben in den Zeiten der Hanse mit einander um das Principat im Handel gerungen; Hela ist ferner, wenn auch nicht die Kornkammer Danzigs (wie einst Sicilien für Rom), so doch der Fischkasten unsrer guten Mutter Danzig: — und doch ist es mit seinem idyllischen Stilleben manchem Danziger so unbekannt wie die böhmischen Wälder, und die Sommerfrischler gehen lieber nach Rugbach oder Jäschenthal oder in die Gambriushalle, statt die Wunder Hela's, das sich ihnen auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege einer Fata Morgana vom Karlsberge aus in Erinnerung bringt, anzustarren. Hier gilt recht das Wort: warum willst du ferne schweifen? (nach Pöckendorf oder Heubude). Sieh, das Gute liegt so nah (und ist für 15 Sgr. mit dem Dampfboot zu erreichen.) Manche Danziger wädhnen, sie hätten ihrer Pflicht gegen die Schwester Hela schon genügt, wenn sie sich aus der Leihbibliothek Fanny Lewalds: „das Mädchen von Hela“ holen lassen und lesen; aber damit ist es noch nicht abgemacht, und außerdem enthält der Roman blutwenig von Hela und das Blutwenige ist nicht einmal ganz zutreffend, denn um die Reize Hela's und die Eigenthümlichkeiten seiner Bewohner schildern zu können, muß man länger auf Hela leben, als Fanny. Und traun, Hela verdient es wohl, daß es einst einen würdigen Biographen finde; aber das wenigstens muß ich ihm auf die zarteste Weise von der Welt andeuten, er muß seine Feder in Raphaelsche Farben tauchen und so interessant schildern wie Corv. - Capt. Werner in „Daheim“, sonst glaubt's doch Niemand, daß Hela wirklich so hübsch ist. Einkreisen will ich ohne Beides versuchen und nehme aus dem überreichen Stoffe, der sich einem Helabiographen darbietet, folgende Abschnitte: Hela, ein Staat im Staate; ein Sommersonntagsmorgen auf Hela; eine heilige Ruine; eine antheilvolle Dampfbootluftfahrt nach Hela; die Ausgrabungen auf Hela.

I. Hela, ein Staat im Staate.

Pfingsten, das liebliche Fest wird bald kommen und die Hecken und Sträucher werden wieder grünen, und das Dampfboot wird seinen Kiel zum ersten Male wieder hierherlenken und wird Schaaren von Oceanreisenden an die Helaer Lust setzen und sie werden die unwilligen Wunder dieser terra incognita anstarren. Ihnen zu Nutz und Frommen fange ich mit der Schilderung der Stadt Hela selbst an. Es ist ein stolzes Wort, was die Neapolitaner haben über ihr Bischofs Stadt: vedi Napoli e puoi muori! (siehe Neapel und dann stirb!) Ohne den Vorwurf der Annahme zu fürchten, können wir mit demselben Rechte den Fremdlingen zurufen: Siehe Hela, und dann — wundere dich! Dieses Alles wohl erwogen, läßt eine Schilderung von Helaer Land und Leuten nicht überflüssig erscheinen; doch ein Punkt, den ich noch nicht erwähnt, ist es, der sothanes Vornehmen zur dringenden Nothwendigkeit macht und als unabweisbare Pflicht der Liebe der Menschheit gegenüber erscheinen läßt: es ist nämlich Gefahr, daß Hela von dem Fiscus übernommen wird und sich losreißen muß von der treuen Mutterbrust Danzig; geschieht es, dann wird durch die Menge der Behörden und Beamten und bureaukratischen Schreibereien aller Blüthenstaub der Armutlosigkeit, aller Zauber der Poesie von uns abgestreift und wir werden eben solche gewöhnliche Menschen, wie die übrigen Preußen. Darum soll Hela jetzt zum letzten Male hineindringen in die niederen Sphären der Welt, uns zur Erinnerung an die schönen Tage von Aranjuez unsern Kindern und Enkeln zur Vergleichung mit ihrer Zeit, unsern Mitmenschen zum Zeugnis und — stillen Theilnahme.

Ich beginne nun, und zwar mit der Ueberschrift: Hela ein Staat im Staate; als exegetische Bemerkung und zur Abwehr von Mißverständnissen erlaube ich mir voranzuschicken, daß „Staat“ nicht in der Bedeutung von civitas gemeint ist, sondern: eine Perle in der preussischen Krone, ein Edelstein des Danziger Territoriums. Der hochblühliche Magistrat wird es freilich lieber „ein Schmerzenskind“ nennen wollen, denn es hat mehr gekostet als eingebracht, aber dem entgegen ich: sind die Benoni's oder Schmerzenskinder der Mutter nicht immer die liebsten?

Die Landzunge Hela erstreckt sich von Norden nach Süden und auf dieser Südspitze liegt die Stadt Hela; ob, wie die Gelehrten sich streiten, diese Landzunge gleich mit der Erde erschaffen worden ist, oder ob Hela Anfangs eine Insel war: das kümmert uns nicht; cogito, ergo sum d. h. Hela ist da in den

geographischen Lehrbüchern, also muß es einmal geschaffen sein. Um aber das abgekürzte Verfahren zu gebrauchen, springen wir gleich von 4000 v. Chr. Geburt auf 1124 n. Chr. und erzählen von der Geburt Hela's, der Fischerstadt am baltischen Meere. Ad vocem „Stadt“: Zwischen Hela und den Behörden ist viel darüber gestritten und geschrieben, ob Hela plattes Land sei oder Stadt; ich meine, das wäre Alles nicht nöthig gewesen, wenn die Behörden nur die Mühe nicht gescheut hätten und hergekommen und die Dorfstaftel gelesen, die am Eingange des Ortes steht, da haben wir's Schwarz auf Weiß: „Stadt Hela, 1. Bataillon Neustadt, 8. Pomm. Infant.-Reg. Nr. 61.“ Da steht man wieder recht deutlich, wie leicht auf Erden jeder Streit zu vermeiden wäre, wenn man dem klaren Beweise die Augen und Herzen nicht verschließt. Doch ich habe noch einen andern Beweis in petto für die Stadthastigkeit Hela's, und wenn den damals die Behörden gelesen hätten, so würden sie nicht darauf bestanden haben, daß Hela ein Dorf sei, und es wären nicht so weittragende Kompetenzconflicte erwachsen.

Haben wir nicht an der Spitze der Civilverwaltung einen Voigt? (in etwas größeren Städten als Hela heißt er Oberbürgermeister.) Haben wir nicht einen Bürgermeister? Führen die Einwohner hier nicht den Titel: Bürger und Fischer? Bürgermeister aber und Bürger finden sich nur in Städten vor, ergo ist Hela eine Stadt, quod erat demonstrandum. (Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

— Das Militärmaß ist in den verschiedenen Staaten Europas sehr verschieden, was insofern interessant ist, als es einen Rückschluß auf die Größe des Menschengeschlags überhaupt gestattet. Es ist am größten in Preußen, dann folgen Sachsen, Oesterreich, Württemberg, Belgien u. Holland, Frankreich, Spanien, Baiern, Schweden.

— Aus dem Drehscheiben-Tablissement ist ein neues Zündnadelgewehr hervorgegangen, welches alle bis jetzt hergestellten, namentlich auch das bisherige preussische Zündnadelgewehr, das Chassepot u. s. w. sowohl an Sicherheit des Treffens und Raschheit der Handhabung, als auch durch die absolute Vermeidung des Versagens in Schatten stellt.

— [Eine Zukunftswittwe.] Beim Eintragen der Namen in die jüngst ausgelegten Listen zur Einkommensteuer zeichnete eine Briefträgerfrau in Berlin, deren Mann hoffnungslos erkrankt in der Charité liegt: Baldige Briefträgerwittwe.

— Die Damen des Wiener Opernhauses laufen Gefahr, um manche schöne Hoffnung ärmer zu werden. Es ist ein Gesetz im Anzuge, das verbietet, von den Logen herab Bouquets auf die Bühne zu werfen.

— Im Acclimatisations-Garten zu Paris befindet sich derzeit eine Camellie, welche 3700 volle Blumen oder Knospen trägt.

— Eine wallisische Jury zu Glamorganshire gab kürzlich über einen des Straßenmordes Angeklagten folgendes Verdict ab: „Der Fall hat uns einige Schwierigkeiten verursacht. Wir thaten alles mögliche, um den Angeklagten freizusprechen, aber unter den obwaltenden Umständen müssen wir ihn für schuldig erklären.“

— [Ehefeindliche Weibergenossenschaften in China.] Dergleichen Genossenschaften sind in China vorhanden, haben aber mit religiösen Vorschriften oder Klosterleben nichts zu schaffen. Theodor Sampson beschreibt zwei derselben; die eine kennt er im Bezirke von Shan-ti und eine andere in jenem von Nan-hai. Die Mädchen, welche eine solche Genossenschaft bilden, sind manchmal Töchter wohlhabender Häuser, andere dagegen sind arm. Diese werden vom Ertrage der Arbeit Aller erhalten. Der Bund hat keine strengen Formen oder Regeln und trägt gewissermaßen einen Privatcharakter. Es thun sich nach Belieben vier, fünf oder zehn Mädchen zusammen; manchmal mieten sie sich bei einer achtbaren Wittwe ein, welche die Aufsicht führt und sie gewissermaßen als ihre Töchter betrachtet. Es möge beiläufig bemerkt werden, daß eine chinesische Wittwe, welche wieder heirathet, dadurch ihren guten Ruf verliert. Die jungen Mädchen also bilden eine Genossenschaft, um nicht zu heirathen; es kommt aber vor, daß sie doch der Ceremonie der Verheirathung sich unterziehen, sich also formell verheirathen und dennoch Mitglieder des Bundes bleiben. Sie wohnen nicht bei dem angetrauten Manne und haben auch keinerlei Verkehr mit ihm. Es kommt weiter vor, daß der ganze Bund sich auflöst, aber nur, wenn Alle zusammen sich zu einer Heirath entschlossen haben

Dann steht es jener Angetrauten frei, zu ihrem Manne zu gehen. Der letztere hat sie natürlich nur unter der Annahme geheirathet, daß sie über kurz oder lang sich entschließen werde, in sein Haus zu kommen. Sehr oft geschieht das aber nicht; das Mädchen beharrt bei seinem Entschlusse, und dann werden die Eltern desselben von dem in seiner Erwartung getäuschten Manne mit Klagen bestrickt. Der Vater thut seinerseits insgemein, was in seinen Kräften steht, doch kann er aber nichts weiter thun, als guten Rath geben. Die Mutter billigt insgemein das Benehmen der Tochter. Wenn nun solch eine verheirathete Frau, die doch keine solche ist, gefährlich erkrankt, dann kommt sie in des Mannes Haus; man schafft sie nämlich hin, damit sie dort sterbe. Nach chinesischen Begriffen erfordert es der Anstand, daß die Frau im Hause des Mannes den letzten Athemzug thue. — Die Behörden, welche von solchen mißvergnügten Männern vielfach zum Einschreiten aufgefordert werden, sind jenen Genossenschaften sehr abhold und haben auch schon manche Dekrete erlassen, um junge Mädchen vom Beitritte abzuhalten; sie richten aber damit wenig aus.

Kirchliche Nachrichten vom 5. bis 12. April.

St. Trinitatis. Getauft: Rutscher Sohn Arthur Otto. Bahnhofgepäckträger Jung-keit Sohn Otto Franz. Maurergef. Kraut Tochter Johanna Louise.

Aufgeboten: Gastwirth Emil Gustav Schmidt mit Martha Aurora Antonia Grünwald. Maurergef. Carl Friedrich Eiß mit Jgfr. Caroline Geh.

St. Peter n. Paul. Getauft: Dr. med. Hofnfeld Sohn Reinhold Walter.

Gestorben: Malermeister. Gardegen Tochter Anna Margarethe, 8 M., Lungen-Entzündung.

St. Barbara. Getauft: Malergef. Vitr Sohn Eduard Alexander.

Aufgeboten: Schiffer Ferdin. Grünert a. Rosmin, Reg.-Bez. Bromberg, mit Jgfr. Auguste Anna Otto aus Adl. Dembowitz bei Kulm. Schuhmachergef. Heinrich Belegott Schmidt mit Wittwe Elisabeth Poland, geb. Schlegel.

Gestorben: Schiffszimmergef.-Wwe. Susanna Elisabeth Schulz, geb. Groß, 62 J. 7 M. 22 J., Gehirnschlag. Tischlergef. Ludw. Aug. Anders, 47 J. 12 J., Lungenlähmung. Unteroffizier-Wwe. Pauline Kummel, geb. Domjat, 57 J. 7 M. 1 J., Lungen-Entzündung. Knecht Michael Schulz a. Gotteswalde, 28 J., Tuberkulose. Einwohner Friedr. Gehner in Heubude, 47 J., Nervenfieber. Einwohner Schneider das. Sohn Wilhelm, 1 J. 11 M., Krämpfe. Eigenbäuer Wiese am Sandweg Sohn August Otto, 10 M. 10 J., Zahnkrämpfe. Tischlermeister Hube Tochter Hulda Clara, 9 J. 10 M. 6 J., Lungen-Tuberkulose.

St. Salvator. Gestorben: Polizeirath a. D. Leop. v. Schulzendorf, 73 J., Lungen-Entzündung.

Himmelfahrts-Kirche zu Neufahrwasser. Getauft: Gendarm Goldau Sohn Otto Bernhard. Gestorben: Fuhrherr Bude todgeb. Tochter.

Meteorologische Beobachtungen.

15	8	336,60	8,8	Südl. schwach, hell u. bew.
	12	335,73	14,9	NW. do. do. do.

Markt-Bericht.

Danzig, den 15. April 1869.
Die auswärtigen Nachrichten lauten anhaltend geschäftlos und bei der ziemlich allgemein bestehenden Ansicht, daß nur durch eine weitere Preisermäßigung lebhafterer Abzug von Getreide sich einstellen wird, vertieft auch unser Markt heute in gedrückter Stimmung. Nur durch neues Entgegenkommen der Inhaber sind 180 Last Weizen abzulegen gewesen und müssen die bezahlten Preise für feine und hunte Sortungen 5 pr. Last billiger angenommen werden; feiner weißer und hellgelber 130. 132th. beband 500. 497th; hübscher hochbunter 129th. 495. 485; 130th. 487; guter hellbunter und bunter 133. 132. 130/31th. 480. 475; 128. 127/28th. 472th. 470; gewöhnlicher 130th. 470; 133. 125th. 460 pr. 5100th.
Roggen fest, aber unverändert; 131th. 382; 127. 126th. 373. 371; 125th. 370; 120. 117th. 360 pr. 4910th. Umsatz 60 Last.
Gerste kleine 95th. 318; große 114/15th. 333 pr. 4320th.
Erbsen unverändert; 375 pr. 5400th.
Kleefant roth 11th. pr. 100th.

Course zu Danzig vom 15. April.

	Preis	Wels	gem.
London 3 Monat	6.23 ¹ / ₂	—	—
Hamburg 2 Monat	150 ¹ / ₂	—	150 ¹ / ₂
Westpreussische Pfandbriefe 4 %	81	—	—
do. do. 4 ¹ / ₂ %	88 ¹ / ₂	—	—
Pfandbriefe d. Danz. Hypothek.-Vereins	—	—	95

Bahnpreise zu Danzig am 15. April.

Weizen bunt 129—132th. 77—79/80 Jfr.
do. hell 128—133th. 80—83 Jfr. pr. 85th.
Roggen 127—130th. 62—63th. Jfr. pr. 81th.
Erbsen weiße Koch- 64—65 Jfr.
do. Futter- 60—62th. Jfr. pr. 90th.
Gerste kleine 100—112th. 54—56 Jfr.
do. große 112—118th. 55/56—58 Jfr. pr. 72th.
Hafer 33—36th. Jfr. pr. 50th.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Kaufm. Sybre a. Leipzig. Frau Pred. Lebermann n. Zrl. Tochter a. Neustadt.

Hotel de Berlin.

Rittergutsbes. v. Zaskowski a. Posen. Die Kaufm. Clement a. Stettin, Donath a. Dresden, Gierach, Aicher u. Schwarzlose a. Berlin, Wüst a. Hamburg, Weichinski a. Halberstadt, Höllmann a. Elberfeld, Claas a. Thorn u. Popp a. Frankfurt a. M. Versicher.-Insp. Richter a. Berlin.

Walters Hotel.

Die Rittergutsbes. Heyer a. Goshin, v. Windisch a. Goppin u. Frankenstein a. Wiese. Die Kaufm. Gierach a. Berlin, Raffel a. Breslau u. Hartmann a. Aachen. Ingenieur Reite a. Elbing. Frau Steffen a. Johannis-thal. Frau Plehn a. Dalwin.

Hotel zum Kronprinzen.

Rittergutsbes. Burandt n. Ham. a. Ornaufau. Die Kaufm. Kiewer a. Berlin u. Kantorowicz a. Posen.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mühren.

Rentier Eidner n. Ham. a. Culm. Die Kaufleute Wiens a. Elbing, Burmeister a. Thorn, Süllmann a. Berlin u. Gitz a. Leipzig. Oeconom Bod a. Marienburg.

Hotel de Thorn.

Die Gutsbes. Bessel a. Stüblau u. Wiebe a. Wollaff. Landwirth Prohl a. Zugdam. Die Leutenants Burand a. Gr. Trampfen u. Mitz a. Kriestohl. Die Kaufleute Gröninger a. Berlin, Berliner a. Lauenburg, Ladensack a. Brandenburg u. Koblmann a. Halle.

Die „Vacanzen-Liste“

für Stellessuchende aller Branchen und Chargen, welche in jeder Nummer (Dienstags) Hunderte von offenen Stellen für Lehrer, Gouvernanten, Kaufleute, Landwirthe, Forstbeamte, Aerzte, Chemiker, Techniker, Beamte aller Art (von höchster bis zur geringsten Charge), Künstler, Handwerker u. unter genauer Namensangabe der Principale mittheilt, ist pro 1 Monat für 1th. — pro 3 Monate für 2th. zu beziehen, und wird umgehend die erste, sowie alle ferneren Nummern nach allen Orten franco und prompt übersandt von

M. Metemeyer's Zeitungsbureau in Berlin.

Diese bereits fünf Jahre erscheinende Zeitung empfiehlt sich von selbst, da durch dieselbe nachweislich schon an 8000 Personen gute Stellen erhalten haben und die Vermittelung von Commissionairen dadurch ganz überflüssig wird. Vor Nachahmungen, welche unsere Stellen 8 Tage später nachdrucken, wenn dieselben längst besetzt sind, wird gewarnt. Principale haben die Ankündigung offener Stellen gratis.

Bestellungen für Danzig und Umgegend werden bei Edwin Groening angenommen.

Die Vaterländische

Hagelversicherungs-Gesellschaft in Elberfeld,

deren Garantiemittel in dem Grundkapitale von einer Million Thaler, welches voll in Aktien begeben ist, und in dem Reservefond von 35,100 Thaler bestehen, versichert zu billigen und festen Prämien, bei welchen nie eine Nachzahlung erfolgen kann, sämtliche Bodenerzeugnisse, sowie Glascheiben gegen Hagelschaden.

Die Entschädigungen werden prompt und spätestens binnen Monatsfrist nach Feststellung derselben ausgezahlt.

Nähere Auskunft unter Gratisbeihandlung der Antrags-Formulare und Versicherungs-Bedingungen ertheilen bereitwillig die Agenten:

Herr Kaufmann	A. Silberschmidt	in Danzig,	Langenmarkt No. 39,						
"	Alb. Kuhnke	"	Vorstädt. Graben 48,						
"	H. Jul. Schultz	"	Heil. Geistgasse 100,						
"	Ferd. Mix	"	Langenmarkt 4,						
"	Helm	"	Heil. Geistgasse 25,						
Herr Hofbes.	H. Lickfett	in St. Walddorf,	Herr Brauereibes.	A. Wilke	in Christburg,				
"	Gutsbes.	C. Collins	in Prauß,	"	Zimmermeister	Lange	in Culm,		
"	Franz	Neydorff	in Dirschau,	"	Kaufm.	J. F. Hintz	in Dt. Eylau,		
"	Secretair	R. Hensel	in Marienburg,	"	Hotelbes.	Seelert	in Platon,		
"	Apotheker	H. Schultz	in Stuhm,	"	Kreis-Secret.	Ehrlich	in Br. Friedland,		
"	Lehrer	Lissewski	in Pr. Stargard,	"	Kaufm.	H. Nickel	in Garssee,		
"	Rfm.	Carl A. Frentzel	in Hauptstogt, Elbing,	"	"	J. F. Martens	in Hauptstogt in Graudenz,		
"	Secret. a. D.	L. Jungfer	in Berent,	"	"	Ad. Salinge	in Fastrow,		
"	Cantor	K. O. Blumenthal	in Puzig,	"	Apotheker	H. Loose	in Krejaute,		
"	Rfm.	C. F. Schnakenberg	in Tiegenhof,	"	Conditor	Ed. Spanky	in Lautenburg,		
"	L. A. Bergmann	in Carthaus,	"	Kaufm.	M. Kahl	in Lessen,	"	F. J. Pielecki	in Ebbau,
"	Lehrer	A. Hoffmann	in Schönd,	"	"	Canzlei-Director	Heymann	in Marienwerder,	
"	Hofbes.	H. Treppenhauer	in Gemitz,	"	"	Entschädiger	Correns	in Mewe,	
"	"	A. Krüger	in Gr. Zander,	"	Kaufm.	G. A. Lemke	in Mewe,		
"	Rfm.	O. Bentlin	in Tolkewitz,	"	Zimmermeister	A. Scharrer	in Neuenburg,		
"	Thierarzt I. Klasse	Utecht	in Briesen,	"	Maurermeister	W. Schubring	in Neumark,		
"	Secret.	Scharmer	in Wandenburg,	"	"	E. E. Reiff	in Rosenberg,		
"	Chauffeur-Aufseher	Schmidt	in Camin,	"	Actuar	Motzkau	in Schloppe,		
"	Lehrer	Engler	in Rheden,	"	Bürgermeister a. D.	Borchert	in Strassburg,		
"	Secret.	E. Witt	in Schwef,	"	Gutsbes.	Grischow	in Sigantenburg,		
"	Assistent	Schramm	in Riesenburg,						
"	Ed. Bleck	in Zempelburg,							
	sowie der General-Agent								

sowie der General-Agent

Stadt-Theater zu Danzig.

Freitag, den 16. April. (IV. Abonn. No. 25.)
Zum dritten Male: „Pariser Leben.“
Romische Operette in 5 Akten von Treumann.
Musik von Offenbach.

Emil Fischer.

Selonke's Etablissement.

Freitag, den 16. April:

Große Extra-Vorstellung
zum Benefiz für die Gymnastikergesellschaft
Gebr. Pasqualini.

Anfang 7 Uhr. Entree 5 und 7¹/₂ Sgr.
Von 9 Uhr ab 2¹/₂ Sgr.

Das Rauchen während der Freitags-Vorstellung wird freundlichst verboten.

NB. Die Gesellschaft Pasqualini tritt nur noch an einigen Abenden auf.

Frischen Maitrank.
Bremer Rathskeller.

Carl Jankowski.

Langenmarkt No. 12 ist die
erste Saaletage v. Octbr. d. J. zu verm.

Ich wohne jetzt Hätzgasse 20. Auch werden
daselbst Samaschen zur Rath gemacht.

Hackbart, Wwe.

Ein junger Mann (mit Betten und
Mobiliar) wird als Mitbewohner gesucht
Breitegasse 77, 1 Tr. b. n. hinten.

RUDOLF MOSSE,

Zeitungs - Annoncen - Expedition,
Berlin, Friedrichstraße 60.

Heinrich Uphagen,

Danzig, Langgasse 12.